

bekümmerte es ihn noch, daß er aus den Glocken der Marienkirche in Berlin während des Krieges hatte Büchsen gießen lassen. Sein Nachfolger sollte die Kirche durch Kupfer entschädigen. Seine Länder betrachtete er als ihm von Gott anvertrautes Gut, sich selbst „als Gottes Amtmann am Fürstentum“. Eine „Geschäftsanleitung für Kaiser Maximilian I.“ sagt von ihm: „Friedrich war ein Spiegel der Sittlichkeit und Rechtchaffenheit, ein Morgenstern unter den ihn umgebenden Nebelwolken. Er verbreitete weit um sich die Strahlen seiner frommen Handlungsweise, beichtete jeden Tag, wo er Gott beleidigt zu haben glaubte, ehrte die Geistlichkeit, schützte Witwen und Waisen und war ein Wohltäter der Armen“. „Nach Streiten jagte er gar sachte, nach Frieden stund all sein Begehr!“ sang ein Zeitgenosse von ihm.



137. Friedrich I. von Hohenzollern.
Nach Gernitius und Büchner.



158. Friedrich II.
Nach Gernitius und Büchner.

- 1440 **5. Friedrich II., der Eiserne (1440—1470), brach die Macht der Städte.** Er hatte eine tiefe Frömmigkeit des Herzens, aber auch eine unbeugsame Festigkeit des Willens; deshalb nannte man ihn „Eisenzahn“. „Beten und Arbeiten!“ hieß sein Wahlspruch. Besser als sein Vater konnte er ungeteilt seine Kraft der Mark widmen. Ihm machten die Städte, die sich in den langen Wirren viele Freiheiten erkämpft hatten und von der Landeshoheit des Fürsten nichts wissen wollten, viel zu schaffen, besonders die Doppelstadt Berlin-Kölln an der Spree. Sie verschloß ihm sogar die Tore. Bei einem Streite der Bürger mit dem Rat drang Friedrich auf den Hilferuf der Hünste mit 600 Reitern in die Stadt und besetzte sie. Er ließ sich die Schlüssel der Tore ausliefern, stürzte den Roland, das Sinnbild des Blutbannes oder Rechtes über Leben und Tod, und erbaute nach einem zweiten Aufstande an der Spree zwischen den beiden Städten Berlin und Kölln die Fürstenburg, auf deren Stelle sich heute das alte königliche Schloß erhebt. „Sie sollte der Herrschaft und dem Lande zum Frommen und zur Zierde gereichen.“ Er bezog sie 1451 und machte damit Berlin zur Residenz des Kurfürstentums. Sein Streit mit den hochmütigen Geschlechtern des Rates heißt in der Geschichte „der Berliner Unwillen“. Durch das Raub- und Fehde-